

lichen oder landwirtschaftlichen Fähigkeiten geboren wurde.

Die Erfolge in den Missionen und teilweise auch in den USA sind zu einem großen Teil auch heute noch auf ein ganz bestimmtes Gebiet der Aktivität zurückzuführen, und zwar auf das Herantragen von Neuem, bisher Unbekanntem an die Menschen, sei es daß der Spieltrieb (im großen Sinne) den einzelnen erfaßt oder daß die Ausbildungsmöglichkeit durch Errichtung von Schulen und Universitäten gefördert wurde, also der Lerntrieb erfaßt wird. Ein ähnlicher Fall liegt in Holland vor, wo, wenn ich recht unterrichtet bin, der Katholizismus durchaus positiv liegt.

Aus alledem schließe ich, daß nicht die Industrialisierung als solche den Nachwuchs verhindert. Jede Aktivität, welcher Art sie auch sein mag, zieht auch heute die Jugend an, wenn ihr nicht das Gespenst der Kapitulation oder des Unterganges zur Seite geht. Umgekehrt wird jede Aktivität im religiösen oder kirchlichen Leben zuerst einmal einen, vielleicht noch nicht bemerkbaren, Stillstand zu überwinden haben und dann zu einer Anreicherung führen. Unter Aktivität im religiösen oder kirchlichen Sinne verstehe ich nicht das normale Leben der Kirchen, sondern das Heraustreten aus einem bestimmten Rahmen in neue Gebiete.

Nicht der Mangel zum Dienen, sondern der Wille, an einem Aufbau beteiligt zu sein, hält den Nachwuchs zurück.

Die Stellung des heiligen Thomas zur Astrologie

Den Astrologen ist der heilige Thomas von Aquin der kirchliche Kronzeuge für die Wahrheit ihrer Thesen. Zur Klärung der Frage nach seiner Stellung zur Sterndeutung kommen neben dogmatischen und naturwissenschaftlichen nicht zuletzt auch zeitgeschichtliche Erwägungen in Betracht, besonders die nach der Ausbreitung und Vertiefung astrologischer Gedankengänge.

Von Griechenland und Rom drang die Astrologie um das 8. Jahrhundert in die mohammedanische Welt ein und fand im ganzen Kulturkreis des Islam infolge seiner fatalistischen Geistesrichtung einen fruchtbaren Boden und damit weiteste Verbreitung. Wie in anderen Wissenszweigen wurden die Araber von Spanien und Sizilien her im 11. und 12. Jahrhundert auch in der Astrologie die Lehrmeister Europas. In Spanien war vor allem Toledo der geistige Mittelpunkt der arabisch-antiken Astrologie, die neben griechischen, persischen und indischen Überlieferungen einen starken jüdischen Einfluß durch die Verquickung mit der Magie und dem Mystizismus des Talmuds und der Kabbala zeigt. Die antiken hellenistischen Anschauungen mit ihren grundlegenden populären Orakeltexten und den wissenschaftlich detaillierten Kennzeichnungen der Verkettung der Planetengötter mit den Stunden- und Tagesgottheiten, ihren Einflüssen auf das gesamte Natur- und Menschenleben, besonders die Lehre von der drohenden Bedeutung der Planetenkonjunktion hatten die Araber immer weiter ausgebildet und mit ihrer Arzneikunde, Alchemie und Philosophie verwoben. Unglück, Pest, Tod, Überschwemmungen, Dürre setzten sie mit den Tierkreis-Sternbildern in einen ursächlichen Zusammenhang und förderten damit einen fatalistischen Aberglauben. Im Abendland nahm die Astrologie im Zeitalter der Kreuzzüge durch die enge Berührung mit dem Islam und Orient einen gewaltigen Aufschwung. Kaiser Friedrich II. (1215—1250), der seinen Hof in Palermo mit orientalischer Pracht umgab und arabisch-griechische Gelehrte um sich sammelte, war neben seinem Hofastrologen, Arzt und Aristotelesübersetzer Michael Scotus und den sarazenischen Sterndeutern ein eifriger Förderer astrologischer Ideen. Viele arabische Werke über Astrologie, so von Abu Ma'schar (gest. 874), von dem großen Erklärer des Aristoteles Ibn Roschd aus Cordova (Averroes, gest.

1198) und von anderen wurden jetzt dem Abendland bekannt. Sie boten, ins Lateinische übersetzt, dem frühen Mittelalter Anregungen zur Abfassung eigener astrologischer Werke. Infolge einer Flut von astrologischen Traktaten machte die Sterndeutung reißende Fortschritte, und wie Boll bemerkt, konnte bei dem internationalen Charakter der mittelalterlichen Kultur eine rasche Verbreitung in den Norden nicht ausbleiben.¹ Astronomie, Meteorologie, Alchemie, Medizin, Geographie, Charakterkunde wurden in den Bann der astrologischen Weltanschauung hineingezogen. Selbst in die Religion fand sie Eingang durch eine weitgehende Symbolisierung der Heiligen und ihrer Attribute, wenn z. B. die Konjunktion von Saturn und Venus auf die Krönung Mariens übertragen wurde. Die ganze mittelalterliche Geisterwelt war so von astrologischen Anschauungen durchsetzt, daß nach Wolfram von Eschenbach (um 1200) Gott selbst bei der Erschaffung des Menschen diesem die Kunst der Astrologie vermittelt:

Unser vater Adam
die kunst er von gotē nam
dar zuo der sternē umbevart
der sibē planeten
was die kreftē heten. (Parsival)

Mit diesem astrologischen Weltbild ist auch die Hochscholastik vor das Problem der Sterndeuterei und einer Auseinandersetzung mit ihr gestellt. Für Albert den Großen (1193—1280), den „Kenner nicht nur der Natur, sondern auch der mit der Naturwissenschaft vielfach eng verbundenen Magie, stand neben der *scientia naturalis*, die die empirisch feststellbaren und kausal deutbaren Naturerscheinungen zum Gegenstand hat, ergänzend die *scientia magica*, die sich mit den überirdischen Ursachen und geheimen Naturkräften befaßt“ (Geyer: „*Speculum astronomiae* kein Werk des Albertus Magnus“. Münchener Theol. Zeitschrift 1953, 4. Jahrgang, 1.—2. Heft, S. 100). Bezüglich der

Astrologie lehnt er sich an die damals geachteten wissenschaftlichen Autoritäten, mit denen er in den theoretischen Voraussetzungen übereinstimmt. „In der Frage aber nach der Erlaubtheit der Ausübung der Astrologie zieht er die Grenzen viel enger als jene. Die Erforschung der Zukunft aus dem Lauf der Gestirne kann, so führt er in der Erklärung von Matth. 2, 1 aus, sowohl gut wie schlecht sein. Wenn die Zukunft erforscht wird in bezug auf Dinge, die der Naturgesetzlichkeit unterliegen, so ist dagegen nichts einzuwenden. Wer aber in anderer Weise, d. h. in betreff dessen, was der Freiheit des Willens unterliegt oder freien göttlichen Anordnung, so deutet, ist ein Betrüger und Scharlatan (*trufator est et trutannus*), der abgelehnt werden muß“ (Geyer: a. a. O. S. 100). Auch verwirft er den in der Antike überall verbreiteten Gebrauch astrologischer Zeichen und Bilder, z. B. beim Eingravieren von Edelsteinen und Gemmen zu abergläubischen Zwecken, besonders zu Amuletten und Talismanen.

Mit dieser wesentlichen Darlegung der Stellung Alberts zur Astrologie stimmt auch im allgemeinen die seines großen Schülers, des heiligen Thomas von Aquin, überein. Sicher hat Thomas das dem heiligen Albert fälschlich zugeschriebene „*Speculum astronomiae de libris licitis et illicitis*“ gekannt, das sich gegen die aus dem Orient im 12. und 14. Jahrhundert einströmende Flut astrologischer und magischer Werke wandte. Allgemein wurde Albert als Autor dieses Schriftchens angesehen, das auf Jahrhunderte hinaus dem Wahn der Astrologie im Abendland die theoretische Grundlage geliefert hat.²

Bei der mangelnden Kenntnis der damaligen Naturwissenschaften war die Haltung der Theologen bezüglich der Erlaubtheit der Astrologie oft schwankend. Es sei aber von vornherein die

² Die Streitfrage nach der Urheberschaft des *Speculum astronomiae* ist durch die neuerlichen gründlichen Untersuchungen Geyers, was Albert den Großen betrifft, in negativem Sinne zu entscheiden (Münchener Theol. Zeitschrift 1953).

¹ Boll-Bezold, Stern Glaube und Sterndeutung, Leipzig 1931⁴, Teubner, S. 36.

Tatsache herausgestellt, daß der heilige Thomas und mit ihm die christlichen Denker für die menschliche Willensfreiheit, die durch die eherne Allmacht der Sterne bedroht war, immer entschieden eingetreten sind. Diese klare Feststellung ist um so mehr zu betonen, da die moderne sog. „wissenschaftliche“ Astrologie praktisch zum Fatalismus neigt und an der Gesetzmäßigkeit und Unentrinnbarkeit astrologischer Gesetze festhält. Nach Ansicht des Nestors der deutschen Astrologen, Brandler-Pracht, müssen trotz aller Gegenmaßregeln die astrologischen Prophezeiungen mit unverbrüchlicher Notwendigkeit eintreffen. Er lehrt ja auch, daß in den Horoskopen Ereignisse stehen, die unabwendbar sind.

Im folgenden seien die Hauptgedanken des heiligen Thomas über die Wirkungen der Gestirne wiedergegeben, wie er sie in seiner *Summa theologiae* niedergelegt hat. Nach ihm sind jene Einflüsse auf die Körperwelt nicht zu leugnen, die die Scholastik als *astrologia naturalis* bezeichnet, entsprechend der heutigen Kosmobiologie und vielen Tatsachen der Astrophysik, wie gewisse kosmische und geophysikalische Vorgänge, Ebbe und Flut, oder auch solare Wirkungen des etwa elfjährigen Rhythmus der Sonnenflecken auf Epidemien und Einzelerkrankungen. Schon der heilige Augustinus kam im Kampfe mit den Astrologen seiner Zeit auf diese kosmischen Wirkungen zu sprechen. Er schreibt: „Es wäre freilich nicht ganz absurd, anzunehmen, daß gewisse Ausstrahlungen der Gestirne Einfluß hätten lediglich auf körperliche Verschiedenheiten, wie wir ja auch sehen, daß durch Sonnennähe und Sonnenferne der Wechsel der Jahreszeiten bewirkt wird, und daß mit dem Abnehmen und Zunehmen des Mondes manche Dinge wachsen und sich verringern, wie die Meerigel, Muscheln und das Meer selbst in seinen wunderbaren Ebben und Fluten“³ (*Gottesstaat* V. 6.). Dagegen lehnt der

Aquinate mit der Scholastik seiner Zeit die *astrologia judiciaria* entschieden ab, die die Beobachtung der Gestirne dazu benützt, zufällige, mögliche oder gar sichere Prophezeiungen zu machen. Sie ist dann für ihn nach der Überlieferung der Kirchenväter eine teuflische Wahrsagekunst. In eine solche Prophezeiung, die aus der Sternbeobachtung Zufallsgeschehnisse voraussagt oder auch mit untrüglicher Sicherheit kommende Handlungen des Menschen bestimmen will, mischt sich die Tätigkeit des Teufels ein und macht eine solche Vorhersage abergläubisch und unerlaubt.

Bei der Frage, ob die Himmelskörper Ursache der menschlichen Handlungen sind (*actus humani* — es handelt sich also nicht um den Einfluß der Gestirne auf den Menschen überhaupt), macht Thomas folgenden Einwand: „Da die Himmelskörper von geistigen Selbstwesen (*a spiritualibus substantiis*) bewegt werden, wirken sie in deren Kraft gleichsam als Werkzeuge. Jene geistigen Selbstwesen aber stehen höher als unsere Seelen. Also scheint es, daß sie unsere Seelen beeinflussen und auf diese Weise menschliche Handlungen verursachen können ... Die Sterndeuter verkünden oft Wahres über die Ausgänge von Kriegen und anderen menschlichen Handlungen, deren Ursache Verstand und Wille sind. Das könnten sie aber nicht, wenn nicht die Himmelskörper Ursache der menschlichen Handlungen wären. Also sind die Himmelskörper Ursachen der menschlichen Handlungen“ (*S. theol. I q. 115. 4.*). Dazu gibt er folgende Erklärung: „Die geistigen Selbstwesen, welche die Himmelskörper bewegen, wirken zwar auf die Körperdinge ein durch Vermittlung der Himmelskörper, auf den menschlichen Verstand aber wirken sie unmittelbar ein, und zwar durch Erleuchten. Den Willen jedoch können sie nicht beeinflussen ... Die Mehrzahl der Menschen folgt den Leidenschaften, den Regungen nämlich des sinnlichen Strebevermögens: zu diesen Regungen können die Himmelskörper ihren Einfluß beisteu-

³ *Gottesstaat*, 5. Buch, 6. Kap. Bibliothek d. Kirchenväter, Kempten 1911, Kösel, S. 246.

ern; es gibt aber nur wenige Weise, die derartigen Leidenschaften widerstehen. Und darum können die Sterne deuter für die Mehrzahl der Fälle Wahres vorher-sagen, besonders wenn sie sich an all-gemeine Aussagen halten. Nicht aber im einzelnen; denn nichts hindert einen Menschen, durch freie Selbstbestim-mung den Leidenschaften zu widerste-hen. Darum sagen auch die Sterne deuter selbst: „Der weise Mensch steht über den Sternen“, sofern er nämlich seine Leidenschaften beherrscht.“

Diese Ausführungen des heiligen Tho-mas über den Einfluß der Gestirne auf die irdische Welt beruhen auf dem an-tiken geozentrischen Weltbild des Ari-stoteles, das der Alexandriner Claudius Ptolemäus (um 160 n. Chr.) mathema-tisch weiter ausgearbeitet und in seinem Hauptwerk „Almagest“ von den my-thologischen und religiösen Vorstellungen gereinigt hatte. In diesem ptole-mäischen Weltsystem stand die Erde im Mittelpunkt des ganzen Kosmos und wurde für ein beseeltes und vielfach für ein göttliches Wesen gehalten. Um die Erde legen sich die einzelnen Him-melssphären gleich Zwiebschalen, die von einer achten Sphäre, dem Fixstern-himmel als Untergrund für die Planeten-bahnen, umschlossen sind. Diese achte Sphäre wird von außen bewegt und in 24 Stunden um die feststehende Erde gedreht. Durch diese Bewegung der äußersten Sphäre werden auch die Pla-netensphären, zu denen nach damaliger Auffassung auch Sonne und Mond ge-hörten, in Schwingungen um den glei-chen Mittelpunkt der Erde versetzt.

Diese antike Weltdeutung ist von der heutigen sehr verschieden. Nach dem modernen kopernikanischen Weltbild kreist die Erde gleich den andern Pla-neten um die Sonne, und dieses unser Sonnensystem fügt sich harmonisch in die übergreifende Ordnung der sämt-lichen andern Sonnensysteme ein und bildet mit ihnen eine strenge Einheit. Diesem neuen Weltbild, das schon Plato geahnt und Aristarch von Samos (um 250 v. Chr.) und andere griechische Phi-

losophen und Astronomen in philoso-phischen Andeutungen dargelegt hatten, wurde von Kopernikus, Galiläi und Newton die wissenschaftliche Grund-lage gegeben. Thomas hat das aristote-lisch-geozentrische als das von seinen Autoritäten überlieferte Weltbild über-nommen, jedoch nicht kritiklos. Da er immer wahres Wissen und Scheinwis-sen, endgültige Forschungsergebnisse von Hypothesen zu unterscheiden wußte, hat er auch gegenüber der ptolemäi-schen Astronomie den Standpunkt ver-treten: „Die Hypothesen, die ein astro-nomisches System tragen, verwandeln sich dadurch, daß ihre Konsequen-zen mit den Beobachtungen überein-stimmen, noch nicht in demonstrierte Wahrheiten.“ (Bei Grabmann: Thomas von Aquin. München 1926, S. 28.)

Mit dem geozentrischen System und seiner Auffassung von der Bewegung der Gestirne, ihrer Stellung im Uni-versum und ihres Einflusses auf unsere Welt übernahm Thomas auch die An-schauung der platonisch-aristotelischen Lehre über die Weltstruktur der Him-melskörper, wonach Himmels- und Er-denkörper substantiell unveränderlich, nur der Ortsveränderung unterworfen sind. Im Artikel 5 der genannten Quaestio, wo er über den Einfluß der Him-melskörper auf die bösen Geister han-delt, sagt er, „daß die Himmelskörper mit mehr Kraft ausgestattet sind als die niedern Körper“. Wenn die Himmels-körper auch stoffliche Wesen sind, so sind sie nach ihm doch von sublimerer Art als die irdischen. Heute ist durch die Verwendung der in Physik und Chemie gebräuchlichen Spektralanalyse nachgewiesen, daß auch die entfernte-sten Sterne und Sternsysteme aus den gleichen Urstoffen aufgebaut sind, wie wir sie heute in den chemischen Ele-menten von der Erde her kennen. Die Heranziehung physikalischer For-schungsmethoden hat eine neue Wis-senschaft entstehen lassen, die Astro-physik, einen Forschungszweig, der sein Augenmerk auf die Ergründung der physikalischen Zustandsgrößen des Kos-

mos richtet. Gerade durch sie werden die antiken Anschauungen über Struktur und Einfluß der Himmelskörper unhaltbar.

Durch die Wesensstruktur der Gestirne wurde auch der ganze kosmische Aufbau des Universums, wie ihn Thomas vor allem von Plato übernommen hatte, bestimmt. Nach dem platonischen Weltbild werden nämlich die niederen Kreise von den höheren bewegt. So werden die irdisch-körperlichen Dinge von den Bahnen der Gestirne bewegt und die Gestirne wieder von dem höheren Kreis, dem Kreis der geistigen Substanzen, der Sphärengestirne oder Intelligenzen. So haben nach Thomas die Sterne Einfluß auf das körperlich-irdische Geschehen, und weil das Menschlich-Geistige nicht unabhängig vom Körperlichen gedacht werden kann, haben die Sterne also auch mittelbaren Einfluß auf das Geistige im Menschen. Es können nach ihm die Sterne auch Einfluß haben auf das Leidenschaftlich-Charakterliche. Da die meisten Menschen, wie Thomas zugibt, den Leidenschaften folgen und von ihnen geradezu beherrscht werden, ist das tatsächliche Verhalten der meisten Menschen weitgehend vom Einfluß der Gestirne bestimmt, ohne daß aber dem Menschen dadurch die letzte geistige Freiheit und Verantwortung für sein Handeln genommen wäre. Es wird immer wieder Menschen geben, die sich freihalten von beherrschender Leidenschaft und darum auch vom beherrschenden Einfluß der Sterne, und das sind die Weisen dieser Erde.

Sicherlich hat Thomas durch seine Ausführungen über den Einfluß der Gestirne auf den irdischen Lebensraum der Astrologie Vorschub geleistet, so daß die immer wieder vorgebrachte Berufung der Sterndeuter auf ihn verständlich wird. Deshalb darf und muß dem astrologischen Gebaren von heute gegenüber eine naturwissenschaftliche Kritik einsetzen. „Es wäre unerträglich, wenn der Mensch als freie persönliche Gestalt auf Gedeih und Verderb dem Einfluß der Gestirne unterworfen wäre,

als Person der reinen Sache, die dann als UR-Sache menschlichen Tuns fungieren würde, also gerade in dem, was menschliche Geschichte entscheidet, ranggemäß über dem Menschen stünde. Menschen-geschichte würde dann zu Natur-geschichte“ (André in „Deutsche Thomasausgabe“, Bd. VIII, S. 372 f.). Aber die Kritik trifft nicht Thomas, sondern seine Autoritäten, die ohne die heutigen Kenntnisse der Astronomie und Astrophysik, ohne die Hilfsmittel der Spektralanalyse, der optischen Technik, der Sternphotographie, der stereoskopischen Himmelsaufnahmen ihre Auffassung vom Kosmos und seinen Kräften bildeten. Wenn seine Autoritäten infolge der entwicklungsmäßig verständlichen und fast unvermeidbaren Fehlschlüsse vorwissenschaftlicher Forschung geirrt haben, so lag das an den physikalisch unzulänglichen Vorstellungen ihrer Zeit, mehr aber noch an der Überschätzung alles dessen, was ihnen als unantastbar ehrwürdiges Erbe, als ein angeblicher Erfahrungsschatz überliefert war. Wenn die Kirche sinnvoll den heiligen Thomas zum doctor communis ernannt hat, so ist das, wie es in einer Besprechung des Werkes von André Hayen, „Der heilige Thomas gestern und heute“ gesagt wird, „nicht so zu verstehen, als gelte es nun, Thomas ein für allemal nachzureden, vielmehr sollten wir lernen, ähnlich wie Thomas den heiligen Augustinus und überhaupt die kirchliche Überlieferung aufgenommen hat, heute das zu sagen, was Thomas einstmals sagen wollte, aber noch nicht zu formulieren in der Lage war.“

Philipp Schmidt S.J.

„Das Ding dingt Welt“

Die vielberedete Kehre in der Philosophie Heideggers zeigt sich wohl am klarsten in seiner Stellung zum Ding. In „Sein und Zeit“ wurde es nur als Zeug gesehen, als Handwerks- und Gebrauchszeug für den Menschen. Es war eine Analyse, die ganz vom arbeitenden und technischen Menschen aus-